

Ansprache 20 Jahre Hospiz- Haus Celle

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrter Herr Landrat, Sehr geehrter Vorstand des Allgemeinen Krankenhauses, liebe Inga, liebe Weggefährtinnen und Weggefährten, liebe Freunde und Gäste,

Was mit dem stationären Hospiz in Celle gewachsen ist, ist keine Theorie und auch keine weitere klassische Einrichtung im Gesundheitssystem – sondern eine lebendige Haltung - die das Leben und Sterben umfasst.

Als am 4. Oktober 2004 der Grundstein für das Celler Hospiz gelegt wurde,- war das mehr als ein baulicher Akt.

Es war Ausdruck und Zeichen einer tiefen Überzeugung:

- Das Fürsorge, Geborgenheit und Mitmenschlichkeit einen festen Ort brauchen.
- Das Selbstbestimmung kein Schlagwort ist, sondern gelebte Realität.
- Das der Mensch in jeder Lebensphase geachtet und würdig begleitet ist.

... und dass das Sterben zum Leben gehört.

Der Grundstein wurde damals ins Erdreich gelegt.

Heute zeigt **er** sich im täglichen Handeln der Mitarbeitenden, getragen von Fachwissen, viel Erfahrung und Mitmenschlichkeit.

-Und er lebt in den Herzen all jener, die dieses Haus mittragen, fördern und ihm verbunden sind.

Diese Entwicklung – hin zu einem stationären Hospiz – wäre allerdings nicht denkbar gewesen ohne die ehrenamtlich getragene Hospizbewegung in Celle. Sie war der entscheidende Impulsgeber: mit großer Überzeugung, viel Idealismus - und langem Atem haben viele engagierte Hospizler sich dafür stark gemacht, dass -neben der ambulanten Hospizbegleitung- auch ein Ort entsteht, an dem Menschen in ihrer letzten Lebensphase – gerade wenn sie besonders belastend ist – umfassend begleitet werden können.

Ohne dieses starke bürgerschaftliche Engagement, ohne das frühe Ehrenamt und die beharrliche Überzeugungsarbeit der damals Engagierten, gäbe es dieses Haus nicht.

- Personen wie Clotilde Vette, Marion Kilian, Mechthild Endler, Prof. Pixberg und Dr. Klekow dürfen an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Sie haben nicht nur auf Missstände hingewiesen, sondern Verantwortung übernommen – mit Herz, mit Haltung und mit einer klaren Vision:

Würdiges Sterben muss auch bei schwerwiegenden Symptomen und unter widrigen Bedingungen möglich sein.

Ihnen gilt heute unser besonderer Dank.

Sie haben den Boden bereitet, auf dem dieses Hospiz gewachsen ist und ihnen verdanken wir, dass das *Hospiz Celle* Wirklichkeit wurde. Es zeigt bis heute, dass Hospizarbeit ohne ehrenamtliche Mitarbeit und ohne engagierte Bürgerinnen und Bürger nicht denkbar ist. Dabei gilt bis heute ein grundlegender Leitsatz:

Hospiz ist nicht an ein Haus gebunden – Hospiz ist eine Haltung.

Als ich vor 20 Jahren vom damaligen Vorstand den Auftrag bekam, aus dem Celler Hospiz das beste Hospiz in Niedersachsen zu machen, musste ich innerlich schmunzeln – und gleichzeitig mit den Schultern zucken. Was macht denn das *beste* Hospiz aus? Eine Antwort fand ich in einem Satz, den ich von erfahrenen Kolleginnen und Kollegen oft gehört habe und der mich bis heute begleitet. „Eigentlich ist es der Auftrag der Hospize, sich überflüssig zu machen.“ Ein zunächst irritierender Gedanke – und doch zutiefst wahr! Denn Hospizarbeit zielt auf eine Gesellschaft, in der schwerkranke und sterbende Menschen überall gut begleitet werden: zu Hause, im Krankenhaus, im Pflegeheim und wenn nötig, auch im stationären Hospiz.

Der Gedanke bringt auf den Punkt, was Hospizarbeit im Kern bedeutet:

Hospiz ist eben nicht an ein Haus gebunden, Hospiz ist eine Haltung und ein gesellschaftlicher Auftrag.- Diesen Satz habe ich immer versucht mit Leben zu füllen. – Er hat mich auf den

Weg gebracht, motiviert und ermutigt. Denn jeder Mensch ist einmalig. Seine Würde besteht in seinem Menschsein und sie ist unantastbar. Ganz gleich, welcher Herkunft, welchen Glaubens, welchen Alters, welchen Geschlechts oder welcher Identität er oder sie sind. Ganz gleich, ob jemand viel geleistet hat oder wenig – ob er spricht oder schweigt, bleibt oder bald schon geht. Die Würde eines Menschen misst sich nicht an seiner Produktivität sondern an seiner **Existenz**.

Stationäre Hospize entstanden ursprünglich als Antwort auf besondere Herausforderungen etwa in der Begleitung von Menschen, die an AIDS erkrankt **und** sterbend waren.

Bis heute sieht der Gesetzgeber vor, dass ein stationäres Hospiz dann in Anspruch genommen werden kann, wenn besonders schwerwiegende körperliche oder psychosoziale Belastungen vorliegen.

Hospize waren also immer als spezialisierte Einrichtungen gedacht – nicht als flächendeckende Lösung. In diesem grundlegenden Konzept liegt zugleich ein Anspruch: Dass das, was in Hospizen gelebt wird, **überall** Wirklichkeit werden soll.

Dass das Sterben **überall** würdevoll begleitet wird.

Dass Zugehörige mitgetragen werden.

Und dass jede und jeder den Weg des Sterbens so gehen kann, wie er oder sie es für das letzte Stück der Lebensreise, braucht. Das verbindet bis heute die ehrenamtlich getragene ambulante Hospizbegleitung und die stationäre Hospizarbeit.

Es gab damals also zwei Aufträge:

Zum einen, einen Ort zu schaffen, an dem Menschen in ihrer letzten Lebensphase in Würde begleitet werden.

Zum anderen, über dieses Haus hinauszuwirken – den hospizlichen Gedanken in die Gesellschaft zu tragen, dahin, wo Menschen leben und sterben.

Es sollte ein Ort entstehen,

- der den Wertekanon der Hospizarbeit verkörpert und in die Gesellschaft hineinwirkt.
- Ein Ort, an dem Menschlichkeit und Fachlichkeit in Beratung, Versorgung und Begleitung zusammenkommen.
- Ein Ort, der seine gelebten Werte und Haltungen in das Versorgungssystem und in die öffentliche Debatte einbringt.

Wenn ich die Bilder und Geschichten sehe, die heute hier gezeigt werden, spüre ich, dass genau an diesen Aufträgen weitergearbeitet wird. Das Celler Hospiz steht bis heute für diesen Kern: Die **Einzigkeit** jedes Menschen in jeder Lebensphase zu achten. Doch eine solche Haltung darf nicht abstrakt und theoretisch bleiben. Sie will und muss konkret werden. Sie zeigt sich – im Alltag, in den Begegnungen, in der Art, wie wir Menschen sehen, begleiten und versorgen. - In den letzten zwanzig Jahren ist im Celler Hospiz-Haus ein Ort gewachsen, der genau das tut:

Der Haltung- in Handlung verwandelt.

Der nicht nur Räume zur Verfügung stellt, sondern einen Lebensraum schafft, in der das Sterben nicht verdrängt, sondern getragen wird.- Ich erinnere mich an eine Hochzeit im Hospiz, ein Candlelight-Dinner – oder manch wunderbare Torte- die uns jede Woche gebracht wurde.

Dass das gelingt, ist kein Zufall.

Es braucht dazu die klare Haltung:

Der Mensch ist ein einzigartiges, ganzheitliches Wesen. Seine Würde liegt in seinem Menschsein – und sie ist unantastbar. Das Celler Hospiz ist ein Ort, der diese Würde schützt und mit Leben füllt- durch eine Atmosphäre, in der Nähe, Vertrauen und Trost möglich sind. - Um diese Haltung in Handlung zu verwandeln, braucht es ein gemeinsames Verständnis davon, was Menschen zum Leben – und letztlich auch zu einem guten Sterben benötigen. Es braucht fachliche Kompetenz, ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und täglich **viel engagierte Arbeit**.

Hospizarbeit bedeutet, die letzte Lebensphase mit hoher fachlicher **und** menschlicher Qualität zu begleiten:

Mit exzellentem palliativmedizinischem und -pflegerischem Wissen.

Mit psychosozialer Kompetenz.

Mit spiritueller Offenheit.

Mit Respekt vor der Lebensgeschichte jedes Einzelnen. **Aber eben auch** – mit **Zeit**,

mit **Zuwendung**,

mit dem **Mut**, auszuhalten, dass nicht alles zu lösen ist.

Und mit der **Kraft**, dazubleiben, wenn es schwer wird.

In diesen zwei Jahrzehnten wurde erlebbar, wie wichtig diese Begleitung ist – nicht nur für die Sterbenden, sondern auch für ihre Zugehörigen.

Das stationäre Hospiz hat – wenn nötig – auch sehr junge Menschen begleitet, manchmal sogar Kinder. Wenn ein Kinderhospizplatz zu weit entfernt war, wurden auch Kinder hier in Celle gemeinsam mit Kinderärzt*innen versorgt.

Nah bei der Familie und den Freunden.

Weil, immer Menschen da sind,- die fachlich hochkompetent komplexe Symptome lindern, aber zugleich Alltagswelt und Zuhause-Sein ermöglichen.

Menschen, die aushalten, zulassen, mitgehen – **auch** in schweren Zeiten. Sie schaffen einen Ort, an dem Trauer und Traurigkeit ihren Platz haben und **in Gleichzeitigkei auch lebendige Freude möglich ist**. Daher ist die Hospizarbeit hier in Celle immer alltagsnah und niederschwellig:

Kinder des Kindergartens aus Wietzenbruch schmückten den Weihnachtsbaum oder kamen um Laterne zulaufen.

Eine Schutzengel-Ausstellung wanderte vom Hospiz bis ins Landesmuseum Hannover oder es wurden Filmnachmittage veranstaltet. – *Kinder haben keine Berührungsängste und erleben das Hospiz als lebendigen Ort.*

Bis heute erklingt im Hospiz Gitarrenmusik – Lieder, die gewünscht werden, vertraute Melodien, die das Herz berühren. Sie wecken Erinnerungen, spenden Trost, bringen manches Lächeln zurück. Nicht selten entsteht dabei ein Moment so intensiv, dass er Gänsehaut macht – still, tief und voller Leben.“

Das Celler Hospiz ist in diesen Jahren weit über seine Mauern hinausgewachsen. Es war nie nur eine weitere Einrichtung im Versorgungssystem, es war immer ein Ort der Inspiration und Vision. Ein Ort, an dem spürbar wird, was es heißt, als Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen – für das, was am Ende des Lebens zählt. Deshalb war es von Anfang an der Auftrag, mehr zu tun als „nur“ gut zu versorgen.

Das Hospiz hat, die in Celle gewachsene Hospiz- und Palliativversorgung entscheidend mitgestaltet:

Es fanden Fortbildungen in palliativer Pflege und Medizin statt, das Hospiz ist Teil des Celler Netzwerkes für Hospiz- und Palliativversorgung. Mitarbeiter*Innen des Hospizes haben über Jahre den Brückendienst im AKH gestellt und dafür gesorgt, dass die Überleitung von Patient*innen in der letzten Lebensphase in den ambulanten Sektor reibungslos funktionierte.

Die ambulante Hospizarbeit hat ihren Platz im Ambulanten Zentrum gefunden, ebenso ein vielfältiges Angebot zur Trauerbegleitung. Hier möchte ich ausdrücklich die Drachenwelten erwähnen- denn auch Kinder brauchen Trauerbegleitung.

Das Celler Hospiz hat gemeinsam mit anderen Häusern in Niedersachsen das Gütesiegel Hospiz entwickelt – und durfte seine Arbeit im Niedersächsischen Landtag vorstellen. Es wurde Bewusstsein geschaffen – für das Anliegen der Hospizarbeit.

Und vor allem: wurde dabei immer die Perspektive der erkrankten Menschen und ihrer Zugehörigen eingenommen.

Nicht die Perspektive eines Anbieters, der sich wirtschaftlich behaupten muss – sondern **die Perspektive des Menschen, der Unterstützung braucht**. Aus dieser Sicht ergeben sich andere Aufgaben und manchmal ganz andere Wege.

Und es ist gelungen, diese menschenorientierte Haltung zu bewahren und zur Grundlage des Handelns zu machen.

So ist ein Ort entstanden, der mehr ist als eine Einrichtung:

Ein Ort, der **Haltung in Handlung** übersetzt.

Ein Ort, an dem nicht nur gepflegt wird, sondern auch gedeutet, mitgetragen und begleitet wird.

Hospizarbeit heißt: Menschen nicht nur medizinisch und pflegerisch zu versorgen, sondern ihnen mit Zeit, Zuwendung und Respekt zu begegnen.

Heißt, die eigene Hilflosigkeit nicht zu verstecken, sondern auszuhalten.

Heißt, auch dazubleiben, wenn es schwer wird.

In zwanzig Jahren hat das Celler Hospiz gezeigt, wie viel Kraft in einer solchen Haltung liegt:

Das Hospiz hat Spuren gelegt- in die Region, in das Versorgungssystem und in das Bewusstsein vieler.

Es hat Räume geschaffen, in denen Nähe, Trost und Vertrauen möglich sind.

Es hat Standards gesetzt, Netzwerke gestärkt und neue Wege gewagt.

Dabei blieb das Celler Hospiz sich stets treu:

Es ging nie um das eigene Profil, sondern immer um die Frage:

Was braucht der Mensch- jetzt, hier, in diesem Moment?

Dass das gelingt, verdanken wir vielen:

Den Haupt- und Ehrenamtlich Mitarbeitenden.

Den Fördernden, den Kooperationspartner*innen und den vielen Engagierten.

Und vor allem den kranken Menschen und ihren Zugehörigen- in dem sie uns immer wieder ihr Vertrauen geschenkt haben, so dass wir von ihnen lernen durften und Erfahrung sammeln in den vielen Begleitungen.

Der 20. Geburtstag des Celler Hospizes ist mehr als ein Jubiläum – er ist ein Zeichen der Ermutigung.

Ein Zeichen, dass Menschlichkeit gestaltet und verankert werden kann – selbst in einem System, das oft anderes belohnt.

Ein Zeichen, dass Räume entstehen können, in denen das Leben bis zuletzt zählt.

Ein Ort, der zeigt, wozu wir fähig sind, wenn wir das Leben und das Sterben gemeinsam tragen.

Wo Menschen am Ende ihres Lebens in Würde begleitet werden, wächst eine Kultur der Menschlichkeit; dort findet Würde ihren Platz und verändert unsere Gemeinschaft.

Sie verändert uns alle – und lässt eine Verbundenheit entstehen, in der Solidarität stärker ist als alles Trennende. Würdevolle Begleitung am Lebensende ist nicht nur Hilfe für den Einzelnen, sondern ein Motor für eine menschlichere, solidarischere Gemeinschaft.